

PERSONALIEN

Ulrich Saxer 65

Erhalten englische Fußballnationalspieler für jede Berufung vom Verband eine Kappe, so geht der Internationale Ulrich Saxer leer aus. Zum einen hält er es mit Winston Churchill: no sports, zum anderen hat die kleine public communications community für Saxer immer viele ehrenvolle und arbeitssatte Berufungen parat, doch sie verleiht keine Kappen.

Ulrich Saxers Kopf bleibt frei für Ideen, für das Aufspüren von Problemen, frei für eine weltgesellschaftliche Offenheit und eine schweizerische Eigenständigkeit. Vieles davon läßt sich der Laudatio Franz Ronnebergers entnehmen (vgl. ›Publizistik‹, 36. Jg. 1991, Heft 1, S. 98–99), mehr noch der von Heinz Bonfadelli und Werner A. Meier herausgegebenen Saxer-Festschrift von 1993. Und stellt die bevorstehende Pensionierung Ulrich Saxers eine wichtige Entpflichtung dar, so haben die Publizistikkommune und ihre Umgebung nicht zu befürchten, von nun an saxerfrei arbeiten zu müssen.

Ulrich Saxer kommt es immer darauf an, in möglichst vielen der nicht wenigen Spezialgebiete des »Feldes« Publizistikwissenschaft forschend herumzuspazieren. Diese intensive wissenschaftliche Aktivität schließt ein medienpolitisches Engagement – in der Schweiz wie beim nördlichen »giant neighbor« – ein, ohne daß Saxer bei der Beobachtung der anderen die partikularinteressierten, ideologischen und parteipolitischen Nähen ihrer Gesichtspunkte übersehen würde.

Die Kennzeichnung Kommunikationswissenschaft für sein Fach verbindet Ulrich Saxer semantisch mit »Etikettenschwindel« – völlig zu unrecht, wie ich meine ihm nachweisen zu können. Es ist nicht Saxers wissenschaftliche Sache, begriffliche Perfektion oder auch nur Perfektibilität anzustreben und/oder theoretische Hypothesen methodengenau zu verifizieren oder zu falsifizieren. Als Berufsskeptiker hat er kein publizistikwissenschaftliches Weltkonzept im Sinn. Aber es gibt keine Quartiere und keine Gegenden seines Faches, die freigeblieben wären von Saxers Bemühungen, sie geistig zu durchdringen und empirisch zu testen. Vieles von dem, was physisch und zeitlich nicht allein machbar war, hat er mit anderen beackert, hat er angeregt und betreut.

Ulrich Saxer ist sich und seiner Forschungsrichtung treu geblieben. Einmal gewählte Grundbegriffe und Methoden, etwa sein Leitbegriff System und seine Forschungstechniken, können ihre Nähe zum Bestands- und Gleichgewichtsfunktionalismus Talcott Parsons und Robert K. Mertons sowie zur Frühkybernetik W. Ross Ashbys nicht leugnen. Daß dabei kein Wissenschaftsprovinzialismus herauskommen muß, bezeugt sein Beitrag zum »Konstruktivismus als Epistemologie einer Medientheorie« und sein Vortrag »Basis-theorien und Theorienbasis in der Kommunikationswissenschaft: Theorienchaos und Chaostheorie«, beide anlässlich der Bamberger DGPK-Tagung zum Generalthema »Theorien öffentlicher Kommunikation« (1991) geleistet.

Saxer sieht frühzeitig Wendepunkte nahen. Er legt zeitig den Finger auf die Schwachstellen theoretischer Emporkömmlinge, während er seine Kritik an Theorien und Denkgewohnheiten empirischer Forschungstechniken zu zähmen weiß. Er war dabei, als in den siebziger Jahren die Journalismusforschung so recht begann, ohne die faktische universitäre Ausbildung von Journalisten in Zürich zu überstürzen. Seine Umgänglichkeit und Verbindlichkeit sind nie ohne Konsequenzen. Ein Beispiel: Ich habe es nie erlebt, daß sich der ausgebildete Sänger, an Tagungs- und Kongreßabenden gesellig bedrängt, dazu hätte verleiten lassen, ein Lied, welcher Bauart auch immer, vorzutragen.

Medienethik und Rundfunkökonomie, Public Relations als Innovation, Probleme der Kunstberichterstattung und eine Medien-Gefühlkultur markieren beispielhaft Saxers Suche nach der Einheit in der Mannigfaltigkeit publizistischer Problemstellungen – vieles davon in der Zürcher Haus-Reihe der »Diskussionspunkte« zugänglich gemacht. Mehrfache Herausgeberschaft – seit mehr als zehn Jahren ist er ein Herausgeber dieser Zeitschrift – und häufige Aufforderungen, der »Key Speaker«, der Verfasser des »State-of-the-Art-Report« oder »der Schweizer vom Dienst« (O-Ton Saxer) zu sein, ließen ihn zu einer Art »Mr. Publizistik« avancieren. Dergestalt leistet er gute Public Relations für

sein Fach, sei es durch Mitarbeit am Umbau von Organisationen, deren Personalisierung und Weiterentwicklung an Hochschulen und andernorts. Öffentliche Anschlußhandlungen über durchsetzungsfähige Themen auszulösen, zur Stärkung des öffentlichen Interesses (Gemeinwohl) und des Bewahrens, wenn nicht zur Steigerung öffentlichen Vertrauens in die Publizistikwissenschaft beizutragen – so läßt sich Saxers Wissenschafts-PR umschreiben.

Ulrich Saxer blieb – abgesehen von einer Schweden-Exkursion – an der Universität des seiner Heimatgemeinde Küsnacht benachbarten Zürich. Wenn er sie jetzt, nach seinem 65. Geburtstag am 6. Januar 1996 nicht mehr so häufig frequentiert, dann ist das nur eine Aktivitätsverlagerung. Ad multos annos.

MANFRED RÜHL

Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg 60 Jahre

Am 29. Oktober 1995 feierte Friedrich P. Kahlenberg, der Präsident des Bundesarchivs, in Koblenz seinen 60. Geburtstag.

Wie nur wenige Historiker und Archivare in der Bundesrepublik hat sich Kahlenberg im In- und im Ausland einen Namen als Medienhistoriker gemacht. Neben zahlreichen Veröffentlichungen zur Landes- und Verwaltungsgeschichte sowie zum Archivwesen und zu dessen – auch für Absolventen der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mitunter gewählten – Ausbildungswegen (etwa in Medienarchiven) hat Kahlenberg vielfältige methodologische Beiträge zu Fragen der Auswertung und der Edition insbesondere von audiovisuellem Archivgut, zur deutschen Filmgeschichte, vor allen Dingen jedoch zur Geschichte des deutschen Hörfunks und Fernsehens sowie zu den sozial-historischen Erkenntnisinteressen der Rundfunkhistoriographie publiziert und dabei die an der Mediengeschichte interessierten Disziplinen, allen voran die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, beharrlich auf den Reichtum der kommunikationshistorischen Quellen in staatlichen und nichtstaatlichen Archiven verwiesen.

Die Untersuchung und Erklärung der Entstehung und Ausbreitung von Hörfunk und Fernsehen seit dem ersten Drittel unseres Jahrhunderts insbesondere unter dem Aspekt der exponierten Bedeutung des Rundfunks für den sozialen, politischen und kulturellen Wandel stellt für Kahlenberg eine zentrale Aufgabe der Rundfunkhistoriographie dar. Doch sollte sich die Rundfunkgeschichte nach seiner Ansicht darüber hinaus auch bemühen, ihre Erkenntnisse zu befragen nach rationalen Argumenten »einer künftigen idealen Rundfunkordnung im sozioökonomischen System, nach den Inhalten einer kommunikativen Ethik und nach den Elementen einer Ästhetik der Massenkommunikation in der Demokratie«.¹

Der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und dem Vorstand des Studienkreises Rundfunk und Geschichte (StRuG) gehört Kahlenberg seit Beginn der 70er Jahre an. Auf Kahlenbergs Initiative hin gründete der StRuG 1974, als es die Rundfunkhistoriographie schwer hatte, sich gegen andere Forschungsrichtungen in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und in der Zeitgeschichte zu behaupten, mit den »Mitteilungen« des StRuG eine rundfunkhistorische Vierteljahresschrift. Daß sich dieses in seiner Aufmachung unpräzise Periodikum zu einer namhaften, auch international beachteten Fachzeitschrift entwickelte, die seit 1995 den Namen »Rundfunk und Geschichte« trägt, ist nicht zuletzt der tatkräftigen und ideenreichen Mitwirkung Kahlenbergs zu danken, der ihrer Redaktion annähernd zwanzig Jahre angehörte und in dieser Zeit zahllose Aufsätze, Artikel und Rezensionen veröffentlichte. Den Studienkreis versteht Kahlenberg als ein Forum zur Diskussion und Integration der aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, aber auch aus den Rundfunkanstalten selbst motivierten Interessen an der Historiographie der Funkmedien. Mit beeindruckendem Engagement und großem Erfolg hat sich Kahlenberg als Vorsitzender des Studienkreises Rundfunk und Geschichte während der Jahre 1983

¹ Friedrich P. Kahlenberg (1982): Erkenntnisinteressen und Wege der Rundfunkforschung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Historical Journal of Film, Radio and Television, 2. Jg., Nr. 1, S. 65–89; 88f.